

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 185 (1912)

Artikel: Wie Carlino gerettet wurde
Autor: Stauffacher, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie Carlino gerettet wurde.

Wahre Episode aus der Erdbebenzeit Italiens
von Anna Stauffacher.

„Va ben“, lachte Carlino, drehte seinem kleinen, kurzhosigen Kameraden eine lange Nase und trottete vergnügt weiter auf der schmutzigen Straße. Stolz trug er seinen leeren Tragkorb und befühlte von Zeit zu Zeit den harten Knoten seines rotblumigen Taschentuches, denn der barg sorglich eine Vira, die er von der deutschen Madame in der Villa „Cloise“ erhalten hatte, da er manches Pfund rotwangiger Äpfel zu der Dame hatte tragen müssen.

Carlino erwog dies, lächelte und war glücklich. Eine Vira deutete ihn ein ungeheures Vermögen, und wie nötig Mamina sie brauchte, wußte er auch.

„Mamina wird lächeln,“ dachte er, „lächeln und mich streicheln! Und wir werden Fleisch essen können morgen, ein saftiges Stückchen Fleisch. Außerdem wird Mama aus der Vira noch ihren geliebten Kaffee kaufen können! Hei, gioia, wie sie sich freuen wird!“

Die Sonne sank glutrot hinter die Berge. Kalabriens Küste war in Purpur und Gold getaucht. Und tiefblau leuchteten die unendlichen Wasser des italienischen Meeres, tiefblau wie der östliche Himmel! Sein westlicher Teil war gelb und rosig, und feine, dunkelviolette Wölkchen flatterten am Horizonte.

Die weißen Mauern von Messina schimmerten wie die Marmorpaläste eines verwunscheneu Eilandes, von dunkeln Zypressen- und Olivenhainen umgeben. Überall Orangen- und Zitronengärten. Dem eruptischen Boden, der erkalteten Lava war eine wahrhaft märchengleiche Vegetation entsprossen. Frieden und eine tiefe, satte Ruhe lagen über dem gesegneten Lande.

„Carlino!“ schrie eine fette Stimme, und eine alte, weißhaarige Bäuerin trappelte auf ihren Zoccoli daher, eifrig winkend. „Ma, santo Dio, Carlino, spetta un po! Deine Mamina ist nach Reggio gegangen zu Giuseppina Antoinida. Du sollst bei mir warten, Caro-Carissimo. Meine Bande Buben wird schon mit dir spielen, bis die Mamina dich holen kommt!“

Carlino folgte der gutmütigen Aba in die Hütte, die etwas abseits von der Straße im Schatten mächtiger, uralter Olivenbäume stand und einen reizenden Ausblick nach Messina und der gegenüber-

liegenden kalabrischen Küste bot und, wenn auch einfach und dürftig, so doch recht nett und sauber gehalten war.

Als die Ankommenden sich näherten, rannten fünf braune, runde Buben ihnen entgegen, brüllend, johlend und freischend: „Carlino, Carlinetto, che gioia! Wir spielen vaccha, komm sofort, per baco!“

„Banda! Erst muß Carlino Zuppa und Polenta haben“, entschied die sorgliche Aba und führte den kleinen Burschen vollends in die Hütte, wo über dem flackernden Kaminfeuer bereits der Polentakessel hing, dessen Inhalt einen lieblichen appetitreizenden Duft verbreitete. Daneben hing ein Pfännchen mit Minestra. Und auf dem wackeligen Tische lagen zierlich in Teller geschichtet Brot und Salami.

Aba Cia fütterte zuerst Carlino, dann die ihrer Tochter gehörende zahlreiche Jungmannschaft und endlich sich selbst. Unter Scherzen und Lachen flog die Zeit. Schon war die Dämmerung der Nacht gewichen, und durch die matten Scheiben blinkte ein fahler Schein. Ein weicher Regen begann zu rieseln. Wolken zogen und jagten am Himmel, der wunderbare und seltsame Farben zeigte. Dabei lag trotz der frischen Temperatur eine eigentümliche Schwüle in der Luft.

Zischend piff zeitweise ein Windstoß um die Hausdecken.

Die Aba Cia zog ihr Kopftuch tiefer in die Stirne und erhob sich.

„Ihr könnt nun spielen, und dann geht bald schlafen. Carlino bleibt bis morgen bei uns. Heute ist's zu spät, um noch nach der via Cardinale zu gehen. Deine Mamina wird dich wohl morgen holen, Carlino“, lachte die gutmütige, alte Frau, hob das verängstigte Gesichtchen des Buben sanft in die Höhe und küßte seine reine Stirne.

Mario, Giuseppe, Longinus und die Zwillinge Leonardo und Espro brachen in Beifallsjauchzen aus und begannen einen Indianertanz um die den Rückzug antretende Aba.

Klink! schlug die Türe zu. Der Schlüssel wurde energisch abgezogen, und die Bande war allein.

Ha, war das eine Wonne! Die sechs kleinen Helden durchstüberten das ganze Häuschen, rumorten im Keller, stiegen auf die oberste Dachleiter und polterten in der Küche herum.

Dann wurden sie müde und suchten sich ein molliges Plätzchen zum Schlafen aus. Wieder begann ein

Raten und Wünschen. Der eine wollte gerne, der Seltsamkeit halber und um eine Probe seines Mutes abzulegen, im dunkeln Keller die Nacht verbringen. Der blonde Mario zog die warme Küche vor, und Carlino machte zur allgemeinen Überraschung den nie dagewesenen Vorschlag, in — der Apfelfammer zu nächtigen, um die guten Äpfel, Nüsse und Trauben, die bei italienischen Bauern stets in einer separaten Kammer aufbewahrt werden, immer gleich zur Hand zu haben.

Mit „Ohe“ und „da bong“ wurde Carlinos geistreicher Einfall nach Verdienst gewürdigt, und im Gänsemarsch zog die muntere Truppe in die nicht allzu geräumige Obstkammer ein, die, von großen, massiven Balken gestützt, einen gar ehrwürdigen Eindruck machte.

Wohlgefällig sogten die Buben den intensiven Früchteduft in die Nasen und machten sich daran, unter den Vorräten aufzuräumen.

Aber allgemach wurden die lebensprühenden Augen matter, und die Kinder schliefen auf den herumliegenden Säcken und Decken ein. Carlino hielt in der einen Hand krampfhaft den Taschentuchknoten, der die kostbare Vira barg, und in der andern einen rotwangigen, angebissenen Apfel. Der kleine Bube lächelte im Traume, lächelte und lallte selig zufrieden: „Mamina, — eine — Vira“.

* * *

Mitten in der Nacht schrak Carlino auf. Er zitterte und lauschte. Ein unheimliches Krachen erfüllte die Luft, zugleich pfliff tausend der Wind um das Haus — ein Schlag — —

Carlino fühlte sich emporgehoben, an einen harten Gegenstand geschleudert, und nach einem Fall ins — wie ihm schien — Unendliche verlor er, noch leise nach Mamina wimmernd, das Bewußtsein.

* * *

Als er nach langer Zeit wieder zu sich kam, hörte er zuerst das Jammern und Schimpfen der fünf Buben Alba Cias.

„So dunkel“, klagte Mario und tastete nach seinen Gefährten.

„Carlino, Carlino,“ riefen dann alle, „in welcher Ecke bist du?“

„Hier“, piepste ein dünnes Stimmlein. „Ach, mein Kopf tut mir so weh.“

Der unternehmende Giuseppe war unterdessen überall herumgekrochen, um nach einem Ausgang zu suchen.

„Man kann nicht,“ sagte er zuletzt ganz resigniert, „man muß warten, bis jemand kommt. Es hat etwas gegeben —“

„Vielleicht ist die Welt untergegangen,“ zischelte Espro geheimnisvoll und drückte sich scheu an Conginus, „es krachte so, und ich flog ganz hoch hinauf.“

„Ja, und ich noch viel höher, und dann fiel ich tief, tief hinunter, und als ich erwachte, war ich noch in der Apfelfammer“, meinte der kleine Leonardo.

„Wenn wir nur hinaus könnten —“

„Man muß warten, es kommt schon jemand.“

Unterdessen hatte der brave Giuseppe den Carlino in Behandlung, der herrschenden Dunkelheit wegen vielmehr in Betastung genommen und dessen schmerzendes Haupt mit einem dem Kitteltäschchen entnommenen Taschentuch verbunden.

Anfangs fanden die sechs Buben die Situation amüßant, sie kamen sich als Helden vor, vertilgten zum Zeitvertreib und zur Stillung des sich meldenden Hungers Äpfel, Trauben und Nüsse und ertrugen diese vegetarische Kur ganz gut.

Als aber eine Stunde nach der andern verfloß und nach ihrer Meinung „bereits zwei Tage“ vergangen sein mußten, wurde ihnen die Sache doch langweilig und bedenklich. Sie schrien, pochten, spektakelten und jammerten. Zwischenhinein aßen sie in ihrer Aufregung die ertasteten Äpfel und Nüsse, stritten sich aus Langeweile und sehnten sich nach der Sonne.

Und doch war noch kein ganzer Tag verfloßen.

Carlino hatte sich aufgerafft, von der Taschentuchbandage befreit und aß nun Äpfel, soviel er konnte, um sich zu vergessen. Zwischenhinein betastete er seinen Taschentuchknoten, den er auch während des unfreiwilligen Sturzes krampfhaft festgehalten hatte, und dachte: „Arme Mamina, nun mußt du so lange auf deine Vira warten.“

Stunden vergingen wiederum. Lang, endlos schien den Eingeschlossenen die Zeit.

Sie hatten die Hoffnung auf Licht beinahe aufgegeben, schliefen die meiste Zeit und aßen in wachen Momenten instinktiv und gewohnheitsmäßig ihre Äpfel und Nüsse. Dumpfe Stille brütete über dem verlassenen, verschütteten Gemäuer.

Plötzlich schrie Carlino auf.

Von oben her klang, scharf und deutlich vernehmbar, ein Schlag. Dann rief eine kräftige Stimme: „Ist jemand unten?“

„Ja!“ Wie die Buben da aufwachten! Unisono brüllten, tobten und schrien sie, stampften und spektakelten mit neugewonnenen Kräften, so daß der Frager über der Erde unmöglich im Zweifel sein konnte, ob „jemand da unten war“.

Mit pochenden Herzen lauschten die sechs Eingeschlossenen freudig dem immer näher kommenden Bochen, Graben und Schaufeln und schrien von Zeit zu Zeit recht wacker, denn sie waren in heimlicher Angst, die Retter oben könnten davongehen, ohne ihre Tat vollendet zu haben.

Endlich! — Licht! — Licht! — — Ah! — Dio Grazia!

Carlino sank vor freudigem Staunen und Schreck in die Knie und mußte in seiner kindlichen Einfalt nichts anderes zu tun, als recht laut und innig Gott für das Wunder dieser Rettung zu danken und zu beten.

Ein härtiger, blonder Recke, in der Tracht russischer Matrosen, stand oben auf den Trümmern des Hauses, markig hob sich seine edle Silhouette vom Licht des Himmels ab, und er erschien den sechs Bürschchen, die er mit barmherzigen Armen aus dem Gefängnis hob, wie ein Engel des Himmels.

Carlino aber sah nicht den grauen Jammer, die grenzenlose Verwüstung, die das sonst so paradiesisch schöne, reiche Land zum Grab und Trümmerfeld gemacht hatten, er sah nur eine hagere, in Lumpen gekleidete Frau, die scheu mit großen Augen unter dem jammernden Volke stand und den einen Arm in einer blutigen Binde trug.

„Mama, Mamina cara“, flüsterte das Bürschchen mit bebenden Lippen, eilte auf die Frau zu und barg sein tränenüberströmtes Antlitz im Schoße der Mutter.

* * *

Alle italienischen Blätter berichteten von dieser wunderbaren Rettung folgendermaßen:

„Auf eigentümliche Art und Weise wurden sechs Knaben gerettet. Dieselben hatten sich am Abend vor der Katastrophe in der Apfelfammer ihres Hauses niedergelassen und schliefen darin ein. Dies

war ihr Glück, denn während andere Räume des Hauses dem Anprall der Erschütterung nicht standhielten, lag diese Kammer, wohl dank der sie stützenden mächtigen Pfeiler, unversehrt unter den Trümmern, so daß die Kinder zur großen Freude der Retter lebend und munter dem Grabe entrissen werden konnten.

„Gedenken auch wir ehrend der mühevollen Arbeit, die die russischen Matrosen in der selbstlosesten Weise für die Verschlütteten leisteten. Wer diese blonden Recken an ihrem Werke sah, muß die größte Hochachtung für sie empfinden.“

Heimgesahl.

In einem Hotel kneipten einige Herren, und einer verfiel auf einen, nach seiner Ansicht, großartigen Witz. Er legte für seine Beche ein Zweimarkstück auf die Kante des Tisches und erhitzte es, indem er brennende Streichhölzer daran hielt. Der hinzugekommene Kellner nimmt ahnungslos das Geldstück hinweg, läßt es jedoch sofort mit einem Aufschrei zu Boden fallen. Schweigend entfernt sich der Kellner. Nach längerer Zeit geht der Schwarzbeackte mehrmals an dem Tische, wo er sich die Finger verbrannte, vorbei und bediente auch ganz ruhig die Herren. Plötzlich fährt der Herr, der den Kellner angeführt hatte, empor, greift in die Tasche und holt ein ordentliches Stück Eis hervor. Das Gelächter steigerte sich, als die Durchfeuchtung der Hose sichtbar wurde. „Was ist das?“ schreit der „Gefühlte“. „Wer hat sich das erlaubt?“ — „Ich“, sagte der Kellner, „ich habe mir gestattet, Ihr Portemonnaie zu fühlen, damit ich mir nicht wieder die Finger an Ihrem Gelde zu verbrennen brauche.“ Dieses Mal hatte er die Lacher auf seiner Seite.

Boshafter Vorschlag.

Touristen zum Gastwirt: „Sie, Herr Wirt, wie soll man denn zu Ihnen sagen: Herr Wirtshaus, Herr Ratsherr oder wie?“

Gastwirt: „Solange Sie hier sind, nennen Sie mich einfach Ochsenwirt!“

Druckfehlerteufel.

Die erste Vorstellung des Stückes nahm einen sehr gelungenen Verlauf. Der Verfasser mußte sich wiederholt vor dem Publikum verbergen.